

HIER WOHNTE
KAROLINE STADLER
GEB. ASCHER
JG. 1871
DEPORTIERT 15.12.1941
GHETTO RIGA
ERMORDET

Erinnerungsort

Der Gedenkort der ermordeten Juden in Hannover, das Holocaust-Mahnmal an der Oper, wurde nach den Plänen von Michelangelo Pistoletto 1994 errichtet. Der Name und das Schicksal von Karoline Stadler geb. Ascher ist dort eingraviert. Auch an der „Wand der Namen“ der Gedenkstätte Ahlem wird ihrer gedacht.

Verlegeort

Die Bütersworthstraße 2 war der letzte freiwillig gewählte Wohnsitz von Karoline Stadler geb. Ascher. Das historische Gebäude ist erhalten. Der Stolperstein wurde durch eine Spende ermöglicht.

Verlegedatum

27. März 2025

www.stolpersteine-hannover.de

Karoline Stadler geb. Ascher

Kurzbiographie

Karoline Stadler, geb. Ascher, wurde am 22.10.1871 in Minden (Westfalen) als Tochter des jüdischen Handelsmanns Moses Ascher und dessen Ehefrau Marianne Ascher, geb. Katz, geboren. Sie kam als fünftes von insgesamt elf Kindern auf die Welt und wuchs vermutlich in einfachen Verhältnissen in der Altstadt Mindens auf. Ihr Lebensweg führte sie schließlich nach Bayern, wo sie im März 1910 in Nürnberg Maximilien Stadler (geb. 07.02.1881) heiratete. Im Zuge der Eheschließung mit dem Katholiken, trat sie zum christlichen Glauben über.

Trennung von Ehemann

Die Ehe hielt jedoch nicht an. Im Jahr 1925 zog Karoline, inzwischen getrennt lebend, von Norderney nach Hannover, wo bereits einige ihrer Geschwister und ihre verwitwete Mutter lebten. Nach ihrer Scheidung arbeitete sie als „Stütze“ (Haushälterin bzw. Dienstmädchen), was vermutlich der Grund für ihre häufigen Wohnortwechsel innerhalb der Stadt war. Ab Oktober 1933 lebte sie in der Bütersworthstraße 2.

„Aktion Lauterbacher“

Obwohl sie zum Christentum konvertiert war, galt Karoline nach den 1935 eingeführten Nürnberger Rassegesetzen weiterhin als Jüdin. Diese Gesetze teilten die Gesellschaft in zwei Klassen, die „Staatsbürger“ und die „Reichsbürger“. Danach besaßen Menschen jüdischen Glaubens lediglich die deutsche Staatsangehörigkeit, jedoch keine politischen Rechte. Die Zuspitzung der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik führte Anfang September 1941 zur sogenannten „Aktion Lauterbacher“. In Form einer städtischen Anordnung mussten alle hannoverschen Jüdinnen und Juden ihre Wohnorte verlassen und wurden gezwungen, sich in einem von insgesamt 16 „Judenhäusern“ im Stadtgebiet, oft ehemalige Wohnhäuser von jüdischen Personen, einzufinden. Diese dienten als Sammelunterkünfte zur Zwischenstation für die Deportationen. Die Verantwortung der zwangsweisen Wohnortwechsel lag maßgeblich beim namensgebenden Oberpräsident der Provinz Hannover und NSDAP-Gauleiter Hartmann Lauterbacher.

Im „Judenhaus“

Auch Karoline war als sogenannte „Geltungs-Jüdin“ von der Anordnung betroffen und wurde Anfang September 1941 in das „Judenhaus“ Auf dem Emmerberge 31 eingewiesen. Ihre wenigen Habseligkeiten und das Geld ihrer geringen Pension musste sie dort im November 1941 den Behörden gegenüber akribisch dokumentieren. Mit dieser Hilfe dieser „Vermögenserklärung“ konnte der deutsche Staat den Besitz und das Vermögen von Karoline Stadler nach ihrer späteren Deportation gezielt einziehen und „verwerten“, wie es bürokratisch hieß. Mit der Deportation und dem damit verbundenen Aufenthalt im Ausland verloren Karoline Stadler und die anderen deportierten Jüdinnen und Juden Ende 1941 automatisch die deutsche Staatsangehörigkeit. Ihr Eigentum und Vermögen fiel dem deutschen Staat zu.

Ihre Schwester Dora Levy

Dasselbe Schicksal ereilte ihre Schwester Dora Levy. Dora hatte den jüdischen Kaufmann Martin Levy geheiratet und war 1917 mit ihm nach Hannover gezogen. Nach dessen Tod 1931 lebte sie hier allein und arbeitete als Serviererin. Im September 1941 wurde auch sie in ein „Judenhaus“ gebracht, in der Brabeckstraße 86.



Rückseite des späteren „Judenhaus“ Auf dem Emmerberge 31, undatiert (Yad Vashem)

Deportation

Am 15.12.1941 wurden die beiden Schwestern zusammen mit hunderten weiteren jüdischen Männern, Frauen und Kindern über die Sammelstelle der Geheimen Staatspolizei in der ehemaligen Israelitischen Gartenbauschule Ahlem in das Ghetto Riga deportiert. Es ist unklar, ob die Schwestern angesichts der Menschenmenge aufeinandertrafen. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt. Sie gelten seit ihrer Ankunft im dortigen Ghetto als verschollen.

Weitere Opfer der Familie Ascher

Neben den beiden Schwestern wurden vier weitere Mitglieder der Familie Ascher Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung. Das jüngste Kind Julius kam bereits 1938 im KZ Buchenwald ums Leben. Die Brüder Max und Adolf wurden 1942 in ein Judenhaus in Hamburg versetzt. Max wurde von hier aus nach Theresienstadt deportiert und schließlich im Vernichtungslager Treblinka ermordet. Heute erinnert ein Stolperstein in Hamburg an ihn. Adolfs Spur verliert sich im KZ Auschwitz. Ein weiterer Bruder, David, wurde von Amberg über München in das Ghetto Piaski deportiert und gilt ebenfalls als verschollen.

Laura-Elisa Appelhagen, März 2025

Landeshauptstadt  Hannover

Fachbereich Kultur
ZeitZentrum Zivilcourage

Osterstraße 46, 30159 Hannover
Telefon: 0511 / 168 - 42088
E-Mail: erinnerungskultur@hannover-stadt.de
Webseite: www.hannover.de/das-z
Instagram und Twitter: [das_z_hannover](https://www.instagram.com/das_z_hannover)
Facebook: ZeitZentrum Zivilcourage

